

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 74 (1996)
Heft: 10

Artikel: Fabrikler-Leben im Neuthal
Autor: Kilchherr, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-725211>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fabrikler-Leben im Neuthal

Von Franz Kilchherr

Aus Anlass des 75. Geburtstages im Jahre 1995 hat die Volkshochschule des Kantons Zürich an verschiedenen Orten des Kantons Kurse initiiert, welche «die unerforschte Alltagsgeschichte am eigenen Wohnort» zum Gegenstand hatte. Eine Gruppe der Volkshochschulen Bäretswil und Bauma forschten nach Fabrikler-Leben von Personen, die im 1827 gegründeten und 1965 geschlossenen Industrie-Ensemble Neuthal gearbeitet hatten. Mit einer Ausstellung gelangt die Gruppe an die Öffentlichkeit.

Bild des Industrie-Ensembles Neuthal aus dem vorigen Jahrhundert.

Letzte Instruktionen an die Gruppe vor der Ausstellung. Sie war den Fabrikler-Leben im Neuthal nachgegangen.

Foto: Liselotte Forster



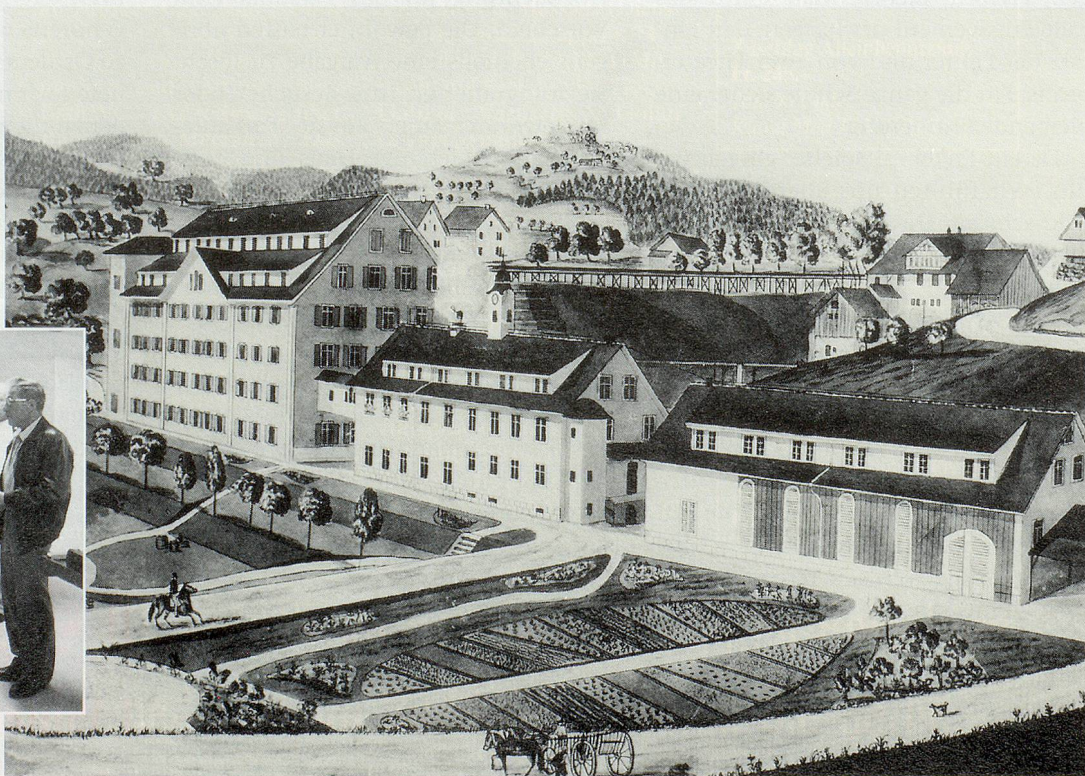
Vieles war von der Spinnerei und Weberei im Neuthal zwar schon eingehend erforscht – über Adolf Guyer-Zeller, den Eigentümer von 1876 bis 1899, Eisenbahnkönig und bekannte Handels- und Finanzgrösse, waren sogar schon Publikationen erschienen. In völligem Dunkel lagen bis jetzt die Lebensumstände der Fabrikarbeiterinnen und -arbeiter. Woher kamen sie, wie lebten sie, wie kleideten sie sich, was assen sie, wie kamen sie zur Arbeit?

Ein gutes Dutzend Besucher/innen der Volkshochschulen Bäretswil und Bauma gingen mit Eifer auf die Suche nach Leuten, die vor der Schliessung des Betriebes im Jahre 1964 im Neuthal gearbeitet hatten. Sie fand eine stattliche Anzahl und konnte 15 Lebensbilder nachzeichnen. Es gelang sogar, die Erinnerungen zu erweitern, da man auch Erzählungen und Berichte von Eltern und Grosseltern erfassen konnte.

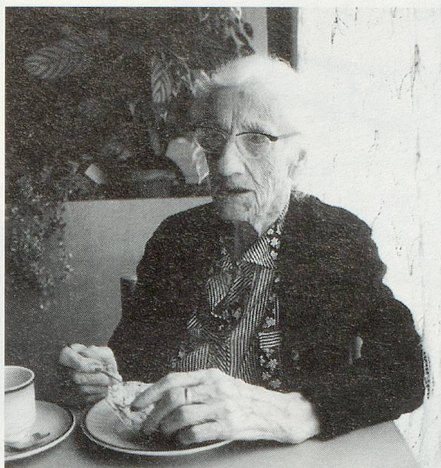
In den direkt greifbaren rund 70 bis 80 Jahren hat es in Europa zwei grosse Kriege gegeben, die in den Erinnerun-

gen tiefe Spuren hinterlassen haben. Hinzu kommt, dass die heutige Generation durch den Wandel der Zeiten oft Mühe hat, die Aussagen der Befragten richtig zu interpretieren! Wie in der Broschüre mit den 15 Lebensbildern erklärt wird, werden Fragen zum Beispiel des öftern mit «Wir hatten's recht» beantwortet. Messe man dieses «recht» an den Arbeitsbedingungen von heute, so seien das früher brutale Zeiten gewesen; messe man es an den Arbeitsbedingungen nur einer Generation vorher, so beinhaltet dieses «recht» einen relativ passablen Zustand. Auch die Betonung: «Wir hatten genug zu essen» sei bei weitem nicht so lapidar, wie es heute anmüde: Die Befragten könnten sich zum Teil an Berichte erinnern, wonach Leute Hungers gestorben seien. «Genug zu essen» sei in den Berichten keine nebensächliche Selbstverständlichkeit, sondern eine erwähnenswerte Errungenschaft.

Im folgenden sollen einige der Befragten kurz selber zu Wort kommen:



Amalie Schaufelberger-Tress



Die bald 100-jährige Amalie Schaufelberger-Tress in der Café-Stube der Heimstätte Rämismühle.

Foto: Liselotte Forster

Amalie Schaufelberger-Tress, die älteste Person der Neuthal-Gewährsleute. Fabrikarbeiterin, Dienstmädchen, Stickersfrau, Bäuerin und Wirtin, in ihrem 100. Lebensjahr in der Heimstätte Rämismühle.

Amalie besuchte die Primarschule und während zweier Jahre die Sekundarschule in Bäretswil. Anschliessend ging sie verdienen – in die wenige Schritte vom Haus entfernte Spinnerei. Spulen aufsetzen war ihre erste Arbeit. Nach einem Welschlandjahr nahm sie bei einer jungen Schweizer Familie im Elsass eine Stelle als Dienstmädchen an. Das Dienstverhältnis war von kurzer Dauer, abrupt beendet durch den Ausbruch des ersten Weltkrieges. Die plötzliche Flucht vor den Kriegshandlungen mit nichts als dem Handtäschchen und den Kleidern auf dem Leib ist zum Trauma der heute hochbetagten Frau geworden. Sie fand, heimgekehrt, wieder Arbeit in der Spinnerei Hegner.

Wo wurden Sie eingesetzt?

Im fünften Stock bei den Spinnmaschinen bin ich ein paar Jahre gewesen. Eine Zeitlang habe ich Zylinder mit Leder überzogen. Ich habe mich durchaus nicht unglücklich gefühlt. Wir haben beim Arbeiten viel gesungen. Wir haben es recht gehabt.

Erinnern Sie sich an Adolf Guyer-Zeller?

Nicht persönlich. Ich weiss, dass er das Herrenhaus gehabt hat mit einem schönen Garten. Ins Herrenhaus haben wir manchmal hineingeguckt! Einen schönen Salon haben sie gehabt.

Was kam damals bei Ihnen auf den Tisch?

Wir haben immer gut zu essen gehabt: Suppe, Eintopfgerichte, gutes Gemüse, Fleisch war Nebensache. Mein Vater hat viel im Garten gearbeitet. Das Land hatten wir von der Fabrik zum Bearbeiten. Wir Kinder haben jäten müssen.

Hat es zu Ihrer Zeit Fabrikferien gegeben?

Ich kann mich nicht erinnern, man hat immer arbeiten müssen.

Wann haben Sie geheiratet?

Beim Heiraten bin ich 19 oder 20 gewesen. Die notwendigen Sachen der Aussteuer hatte ich. Ich habe ältere Matratzen gehabt. Als Kinder haben wir auf Laubsäcken geschlafen. Es ist gegangen. Ach ja, ich bin nicht verwöhnt worden in meinem Leben und bin trotzdem alt geworden

Lina Schlegel-Gubler (1919):

Damals war die Fabrikglocke, die mit ihrem «Ging-ging-ging» die Leute zur Arbeit aufforderte, noch in Betrieb. In der Fabrik selbst wurden die Heizungsrohre als Meldesystem gebraucht. Der Arbeitstag dauerte von 6.30 bis 11.30 Uhr. Zwischendurch ass man den Znüni aus dem Sack, Brot mit einem Schokoladenstengel, Käse oder auch einen Apfel. Mittags begann die Arbeit um 13.00 und dauerte bis 17.30 Uhr.

Albert Egli (1897):

Gleich nach der Schule kam ich als Aufstecker in die Baumwollspinnerei in Bauma. Da hatte ich neue Spulen aufzustecken, wenn die leeren ersetzt werden mussten. Nach einem Jahr wurde ich als Ansetzer in die grössere Fabrik im Neuthal versetzt. Dort hatte ich abgebrochene Fäden in der laufenden Spinnmaschine zu ersetzen. Die Spinnmaschinen waren sehr breit (35m). In der Mitte waren die Motoren. Immer zwei Maschinen waren gegeneinander montiert, so hatte jeder Arbeiter zwei Maschinen zu bedienen. Es war eine sehr langweilige Arbeit, immer dasselbe den ganzen Tag! Je nach Wetter gab es nicht viel zu machen, aber man musste trotzdem immer schauen, ob nicht Fäden abgerissen waren. Bei schlechtem

Wetter, besonders bei Föhn, gab es Stunden, wo sehr viele Fäden neu aufzusetzen waren. Die Fenster der Fabrik durften nie geöffnet werden; so war auch ganz schlechte Luft im grossen Saal. Die vielen hundert Spindeln liefen der hohen Geschwindigkeit wegen in einem Ölbad und das setzte Dünste frei.

Nach zwei Jahren hatte ich das Glück, eine Buchbinderlehre anfangen zu können.

René Sunier-Graf:

Nach Beendigung der Sekundarschule Bäretswil konnte ich im April 1929 eine dreijährige Lehre als Schlosser beginnen. Bekanntlich herrschte damals die Weltwirtschaftskrise. Es war darum schwer, nach der Lehre eine Arbeit zu finden. Für 60 Rappen in der Stunde konnte ich beim Lehrmeister bleiben.

Eines Tages überraschte mich der Betriebsleiter der Spinnerei und Weberei Zürich AG mit der Frage, ob ich nicht Lust hätte, bei ihnen als Schlosser angestellt zu werden. Dann fragte er mich nach dem Lohn. Als er ein erstauntes Gesicht auf meine Forderung von 90 Rappen machte, fragte ich: «Ist das zuviel?» – «Nein», antwortete er, «aber unser Schreiner ist schon seit 33 Jahren in der Firma und bezieht nur 80 Rappen!» Er ging zum Chef und erreichte, dass auch der Schreinerlohn angepasst wurde.

Mit der neuen Stelle ging es recht gut. Doch die Wirtschaftskrise wurde immer schlimmer. Anfang 1936 beschloss Herr Hegner (der damalige Besitzer des Neuthals), anstatt alle Tage mehrere Hundert Franken draufzulegen, die Spinnerei stillzulegen. Die 60 bis 100 Arbeiter wurden plötzlich arbeitslos. Zu denen gehörte natürlich auch ich. ♦

Fabrikler-Leben im Neuthal

Sonderausstellung im Textilmuseum Neuthal (Haltestelle Neuthal der Verkehrsbetriebe Zürcher Oberland, gelegen zwischen Bauma und Bäretswil).

Öffnungszeiten:

Sa 14 bis 17 Uhr; So 10 bis 12 Uhr, 13.30 bis 15.30 Uhr

Öffnungsdaten:

5./6.10; 12.10.; 19./20.10.